

Das deutsche Arbeitsmarktwunder – vom Tarifkartell zum perfekten Markt

Wie neoklassische Ökonomen die Welt verdrehen, ohne sie jemals zu verstehen

von

Heiner Flassbeck

FTD, 10.12. 2010

Neulich in Frankfurt hatte ich das Vergnügen, mit einem der bekannteren deutschen Bankvolkswirte zu diskutieren, der, wie in diesen Kreisen üblich, neoklassische und monetaristische Grundüberzeugungen wie eine Standarte vor sich her trug. Es ging um die Eurokrise und die Frage, wie die gewaltige Lücke in der Wettbewerbsfähigkeit zwischen dem Leistungsbilanzüberschussland Deutschland auf der einen Seite und den südeuropäischen Staaten mit hohen Leistungsbilanzdefiziten geschlossen werden kann, ohne dass die Eurozone in Gefahr gerät, vollständig auseinanderzufallen.

Gegen mein Argument, das könne nur dadurch geschehen, dass in Deutschland die Löhne im Verhältnis zur Produktivität in den nächsten zehn Jahren stärker steigen, als in den Defizitländern, wurde mir von dem Bankvolkswirt mit Wucht das mittlerweile weit verbreitete Argument entgegengeschleudert, das sei in einer Marktwirtschaft gar nicht möglich, weil der Arbeitsmarkt ja bekanntlich ein Markt sei und der lasse sich nicht vom Staat so ohne weiteres in eine Richtung dirigieren. Von 35 Millionen Beschäftigten war die Rede, die individuelle Verträge mit zehntausenden von Betrieben hätten und nicht einfach über einen volkswirtschaftlichen Kamm geschert werden könnten. Der deutsche Arbeitsmarkt ein perfekter und hocheffizienter Markt!

Da blieb mir in der Tat die Spucke weg. War nicht vor wenigen Jahren noch von den gleichen neoklassischen Ökonomen der deutsche Arbeitsmarkt zum „Tarifkartell“ erklärt worden, wo alles andere, aber nicht der Markt Regie führe? War nicht lauthals beklagt worden, dass das bilaterale Monopol am Arbeitsmarkt die Löhne systematisch über den Gleichgewichtswert treibe? Waren nicht die deutschen Gewerkschaften der böse Bube, der dafür sorgte, dass über hohe Löhne und zu hohe Lohnnebenkosten Arbeit systematisch verteuert wurde und die Arbeitslosigkeit sich immer mehr verfestigte?

So ändern sich eben die Zeiten, jubeln da die Marktwirtschaftler. Die Gewerkschaften seien von Schröder und Clement zerlegt worden, der Flächentarifvertrag sei mausetot und genau deswegen sei Vollbeschäftigung ganz nah. Gerade weil es nach dieser Logik Deutschland gelungen ist, mit der staatlich verordneten „Flexibilisierung“ des Arbeitsmarktes die Löhne über viele Jahre zu deckeln, ist es nunmehr unmöglich, die Löhne wieder zu erhöhen, weil das Tarifkartell ja endgültig zerschlagen ist.

Dumm nur, dass die Sache einen kleinen Schönheitsfehler hat. Fast das gesamte magere Wachstum der letzten zehn Jahre ist nämlich dem Zuwachs des Exportüberschusses zuzurechnen, während die Binnenkonjunktur vollkommen lahmt. Es ist also genau das eingetreten, was keynesianische Ökonomen immer vorhergesagt haben: Man kann mit

relativer Lohnsenkung zwar den Nachbarn Marktanteile abjagen, wenn diese Abwertung über die Löhne nicht durch eine Aufwertung der Währung ausgeglichen wird, man verliert aber bei der Binnenkonjunktur mehr als man beim Export gewinnt.

Zudem, auch das wussten keynesianisch inspirierte Volkswirte schon vor 20 Jahren, ist der Exporterfolg nicht nachhaltig, weil die Nachbarn - vor allem in einer Währungsunion - irgendwann nicht mehr bereit oder nicht mehr in der Lage sind, ihre außenwirtschaftlichen Defizite weiter zu erhöhen. Diese Zeit der Abrechnung ist jetzt gekommen, wo selbst Deutschland drängt, die anderen müssten ihre Schulden abbauen und zu diesem Zweck ihre Löhne relativ oder sogar absolut senken. Das muss aber, hier ist die Logik unerbittlich, zulasten Deutschlands gehen, weil nicht einer Marktanteile gewinnen, der andere aber seine behalten kann, oder der eine seine Defizite abbauen und der andere seine Überschüsse behalten kann. Was wiederum zwingend bedeutet, dass in Deutschland die Löhne relativ steigen müssen und zwar nicht nur für ein Jahr, sondern über viele Jahre, nämlich genau solange, bis die anderen Länder ihre unhaltbare Situation überwunden haben. Soll das ohne gesamteuropäische Deflation geschehen, müssen die deutschen Löhne auch absolut kräftig zulegen.

Wer nicht glaubt, dass der „perfekte deutsche Arbeitsmarkt“ das zustande bringt, muss eine staatliche Operation befürworten, die zum Ziel hat, den Arbeitsmarkt so weit zu entflexibilisieren, also das Tarifkartell so weit zurückzuholen, dass die Löhne ausreichend steigen können. Wer das nicht will, muss für einen Austritt der Defizitländer aus der Währungsunion eintreten, was eine riesige Aufwertung der neuen deutschen Währung (also einen Lohnanstieg in internationaler Währung) und den sofortigen Verlust der deutschen Marktanteile nach sich ziehen muss. Wer auch das ablehnt, muss für eine Transferunion in Europa eintreten, bei der Deutschland die Defizitländer auf alle Zeiten alimentiert. Wer das alles nicht will, hat den wirtschaftspolitisch relevanten Teil der Makroökonomie einfach nicht verstanden.